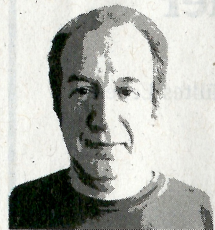


Die andere Seefeldisierung



Samstagabend war ich im Seefeld, an einem Konzert im Tigel, dem gepflegten Brockenhaus an der Hornbachstrasse, es gehört zum Quartier wie das gute Brot. Im ersten Stock, wo sonst alte Sofas und Kleider auf Käufer warten, war alles ausgeräumt. Es spielten lokale Helden, zwischen 13 und 25 Jahre alt, die sich vom Übungskeller her kennen oder von den endlosen Nachmittagen in der Badi Tiefenbrunnen. Die meisten wurden in der städtischen Musikschule entdeckt, durch den unbestechlichen Janos Szenogrady, Zürcher Gitarren-gott der 80er-Jahre und heute Rockscout vom Seefeld.

«Mann», sagte er, «du hast die Jüngsten verpasst, die am Nachmittag

gespielt haben. Der Boss einer grossen Plattenfirma war im Publikum. Er hat nur gestaunt.» Der Anlass im Tigel wurde organisiert vom Lauter-Festival, von jungen Musikern, die quer durch die Stadt Gratiskonzerte auf die Beine stellen. Das halbe Quartier war aufgekreuzt, Groupies, Fans, strahlende Eltern, deren Jungs und Töchter auftraten. Die Stimmung war familiär, wie meist im Seefeld. Ich kenne wenig Gegenden in der Stadt, wo man so schnell das Gefühl hat, an einem grossen, entspannten Familienanlass teilnehmen zu dürfen.

Ich rede hier als Zaungast, der von den Intrigen und Neidereien des Quartiers keine Ahnung hat. Aber in der Bar gegenüber dem Konzertraum schienen sich alle zu kennen, die grauhaarigen Handwerker vom Brockenhaus, die Frauen im besten Alter und die Jungs der Bands, die noch vor ein paar

Jahren auf dem Pausenplatz Fussball gespielt haben.

Schwer zu sagen, wie die Kultur des Seefelds entstanden ist; schwer zu beschreiben, was sie ausmacht. Wahrscheinlich ist es die Mischung von Urbanität, Toleranz und Stil. Dieses zwanglose Nebeneinander, kombiniert mit einer bewusst vorgezeigten Kinderfreundlichkeit. Allein schon die Lebendigkeit des Viertels, die Läden, Beizen, Strassen, Trams, Hinterhöfe, wo die Kinder einigermaßen frei herumstrolchen können und nicht mit dem Auto in die Schule gebracht werden müssen.

Es gibt auch im Seefeld Rassismus und Klassenschraken. Aber das Quartier ist seit Ende der 60er-Jahre ein Anziehungspunkt für, sagen wir mal, Nonkonformisten. An der Wiesenstrasse waren damals mehrere Häuser in der Hand rebellischer Besetzer,

später zogen junge Familien ins Quartier und trafen sich im Gemeinschaftszentrum, dann wurde das Schulhaus Seefeld eine Adresse für engagierte Lehrer und setzte neue Massstäbe.

Noch hat sich diese Seefeldmentalität erhalten, dachte ich, als ein paar wilde Kerle ein Lied der Buffalo Springfield anstimmten, «und jetzt ein Klassiker», sagten sie. Die alten Hipster hinten im Saal lächelten, die Kinder in der vordersten Reihe rissen die Augen auf, die ganz Kleinen standen auf dem Fenstersims - fast wie in den englischen Pubs. Ausgerechnet im Seefeld, dem Quartier der bürgerlichen Boheme mit den unbezahlbaren Mieten. Es gibt eben neben den Spekulanten auch eine andere Art der Seefeldisierung. Sie würde der ganzen Stadt gut tun.

miklos.gimes@tages-anzeiger.ch
Stadtgeschichten.Tagesanzeiger.ch